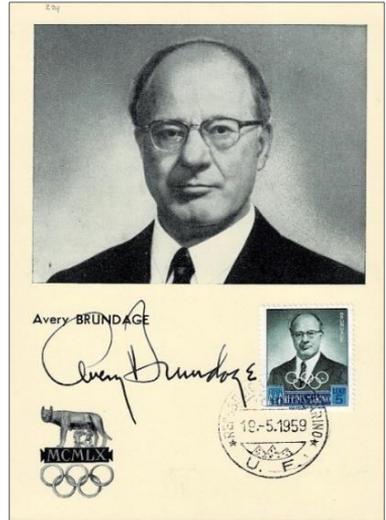


Nicht nur Glückwünsche für die Sieger

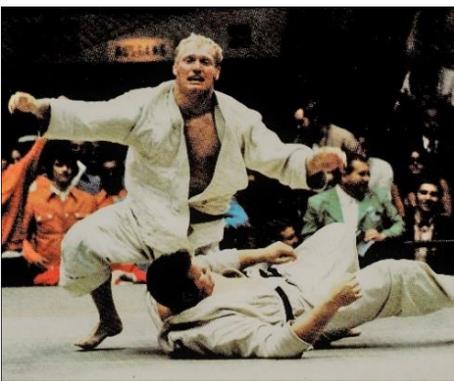
Von Laurentz Jonker, Zwolle (Niederlande)

„The games must go on....“ - das waren die magischen Worte vom IOC-Präsidenten Avery Brundage während der Gedenkfeier nach dem Terroranschlag der palästinensischen Gruppe „Schwarzer September“, bei dem elf israelische Sportler getötet wurden. Das olympische Programm wurde um einen Tag verschoben. Nicht jeder stimmte der Aussage von Brundage zu. Viele Athleten waren von den Ereignissen so erschüttert, dass sie auf die weitere Teilnahme an den Spielen verzichteten.

In den Niederlanden waren die Meinungen eher geteilt. Die in München verbliebenen Athleten wurden durch einen Teil der Bevölkerung deswegen sogar heftig kritisiert. Die Goldmedaillen-Gewinner nach dem schrecklichen Attentat – wie Judoka Wim Ruska und Radfahrer Hennie Kuiper – wurden kaum geehrt, als sie in ihre Heimat zurückkehrten. Doch mit der Verachtung, die ihnen entgegenschlug, ist ihnen auch Unrecht geschehen.



Brundage auf Wert aus San Marino, dazu sein Autogramm auf Maximumkarte



Wim Ruska in der Siegerpose

Hinterher machte das Ruska mehr zu schaffen als Kuiper. Der Judoka erhielt trotz seiner großartigen Leistungen wenig Anerkennung, was ihn frustrierte. Er stand im Schatten von Anton Geesink, der berühmt wurde durch seinen Olympiasieg in der Offenen Klasse/Alle Kategorien im Judo-verrückten Japan 1964 in Tokio. Er trainierte bei seinem Lehrmeister Geesink und war am Ende ebenbürtig, vielleicht sogar besser als er. Da Judo 1968 nicht auf dem olympischen Programm stand, musste er bis 1972 warten. Da gewann Weltmeister Ruska zweimal Gold im Schwergewicht und in der Offenen Klasse, was bisher unerreicht geblieben ist. 2015 starb er im Alter von 75 Jahren.

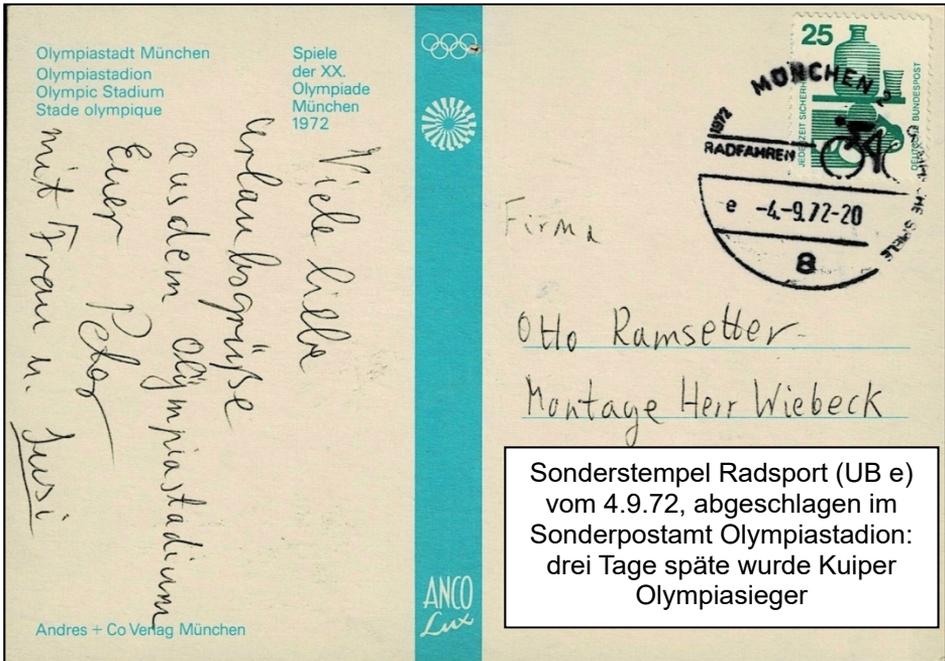


Postkarte mit der Abbildung des Olympia-Plakats von Otl Aicher und passender Frankatur und Abstempelung

Der Rad-Amateur Hennie Kuiper wurde wegen seiner schwächtigen Figur „Kuipertje“ genannt, doch in seinem Körper steckten unbändige Kraft und Siegeswillen. Das demonstrierte er eindrucksvoll beim olympischen Straßenrennen in München.

Nach einer Solofahrt über 40 Kilometer fuhr er nach 182,4 Kilometern in 4:14,37 h als Sieger ins Ziel mit einem Vorsprung von 27 Sekunden auf den zweitplatzierten Australier Sefton. Da von 1972 bis 1992 die Straßenrennen bei den Olympischen Spielen auch als Amateur-Weltmeisterschaften gewertet wurden, holte sich der Niederländer in München zusätzlich den Titel des Amateur-Weltmeisters des Jahres 1972.





Der Feinmechaniker Kuiper wurde nach dem Olympiasieg ein erfolgreicher Profi. Jahr für Jahr gelang ihm eine großartige Siegesserie. Es waren zu viele Erfolge, um sie alle aufzulisten. Zwölf Mal fuhr er die Tour de France mit, wobei ihn zwei zweite Plätze und ein vierter Rang sowie drei Etappensiege gelangen. Straßen-Weltmeister wurde er 1975 und Weltmeister im Radsport 1974 und 1975. Er war vor allem ein Fahrer für die Klassiker-Rennen. Einer, der sich für einen bestimmten Wettkampf extra motivieren konnte. So gewann er die „Ronde van Vlaanderen“/Flämische Rundfahrt 1981, im selben Jahr die Runde in der Lombardei sowie 1985 „Mailand-San Remo“.

Sein schönster Sieg war der Klassiker Paris-Roubaix 1983, obwohl er kurz vor dem Ende des Kurses einen platten Reifen bekam. Die Fernsehaufnahmen zeigten ihn mit wutentbranntem Gesicht. Er stand da mit geballten Fäusten und fuchtelnden Händen, weil er zu lange auf ein neues Rad warten musste. Zum Glück kam die Hilfe gerade noch rechtzeitig. Im französischen Ort Hem wurde an dieser Stelle eine Bronzestatue für Kuiper aufgestellt, die später gestohlen wurde. Ein abstrakter, stilisierter Radfahrer, jedoch aus dem weniger Diebstahl gefährdeten Metall Aluminium, erinnert heute an ihn.

Kuiper hat in seinem Geburtsort 'Erve Kuiper' in Denekamp im Osten der Niederlande, unweit der deutschen Grenze, ein Radsportmuseum.